Strukturwandlungen in einer wachsenden Wirtschaft

Bericht über die Luzerner Tagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (17.—20. Sept. 1962)

Die diesjährige Tagung der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Verein für Socialpolitik, gegründet 1872) hat nach Thema und Verlauf besonderen Anlaß zur Besinnung geboten. Ein Vergleich mit der letzten Tagung des Vereins auf Schweizer Boden, 1928 in Zürich, wo Werner *Sombart* über „Wandlungen des Kapitalismus" sprach, liegt nahe. Der Abstand des heutigen Denkens von dem der Zeit Sombarts ist dabei unverkennbar und wurde auf der Tagung wiederholt zum Ausdruck gebracht.

Und doch zeigten schon die Verhandlungen von 1928, in welcher Richtung sich das nationalökonomische Denken weiterbewegen würde. Aus den Protokollen der Züricher Tagung spricht ein spürbares Mißbehagen, mit dem nicht nur *Sombarts* verwegene (dem Geiste mancher zeitgenössischen Lehren vom Erliegen der Akkumulationskraft des Kapitalismus — Fritz *Sternberg*, Henrik *Großmann* — verwandte) Prophezeiung einer allgemeinen Rückbildungstendenz des „Spätkapitalismus", sondern auch das Thema der „Wandlungen des Kapitalismus" als solches aufgenommen wurde. Die Zeit, da die Nationalökonomie sich der Frage nach dem säkularen Woher und Wohin der Wirtschaftsordnung noch gewachsen fühlte, war schon dahin. Und es wirkt aus der Sicht von heute erstaunlich, wie wenig auch von den gravierenden Einzelveränderungen, die sich in jüngstvergangener Zeit zugetragen hatten und die wenig später im offenen Ausbruch einer Strukturkrise wahrhaft epochalen Charakters eklatieren sollten, in Zürich zur Sprache kam — abgesehen von der seit längerem schon literarisch verarbeiteten Konzentration der Kapitalverfügungsmacht und der unverkennbaren „Entpersönlichung" der Unternehmungsverfassung.

Die Ereignisse sind über *Sombarts* damalige Erwartungen sehr schnell hinweggegangen. Das hat nicht nur *Sombart* kompromittiert, der, von Zeitstimmungen allzu leicht fortgerissen, sich wenige Jahre nach Zürich dem „deutschen Sozialismus" in die Arme warf. Mitgetroffen war vielmehr eine ganze historische Richtung des sozialökonomischen Denkens in Deutschland, der zwar die gesellschaftliche Natur wirtschaftlicher Tatbestände eine Selbstverständlichkeit war, die aber von einem schwärmerisch-ästhetisierenden Schwelgen im Ahnungsvollen der Geschichte nicht sich loszureißen vermocht hatte. —

DOI https://doi.org/10.3790/schm.82.5.581 | Generated on 2025-07-25 15:45:51
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

Wie die Züricher Tagung uns Heutigen das Verhängnis einer ökonomischen Sichtweise offenbart, die ihren soziologischen Beruf recht oft als Freibrief zu großzügiger Geschichtsspekulation und gesellschaftlicher „Wesensschau" verstanden hat, so zeigte sie andererseits auch, in welcher Richtung die Ökonomie weiter arbeiten werde: Von dem Thema der „Wandlungen des Kapitalismus", das man *Sombart* konzediert hatte und das man offenbar nicht für tagungsfüllend hielt, wandte man sich eilig den praktischen Fragen („Auslandsanleihen", „Kredit und Konjunktur") zu. Den festlichen Visionen folgte der nüchterne Werkeltag, dem großzügigen Deuter der Geschichte der bedächtige Fachmann, dem kühnen Auguren der redlich sich bescheidende Demiurg.

So ist es im Grunde weniger das Verhältnis des *Gegensatzes* als vielmehr der folgerichtigen *Weiterentwicklung*, das die Luzerner Heerschau der Nationalökonomie gegenüber Zürich bot. Dem Geiste der „Werkheiligkeit" ist der Verein für Sozialpolitik seit *Schmoller*s Tagen schon immer verpflichtet gewesen. Doch hat sich die Arbeitsweise geändert. Das mußte sich an einem Tagungsgegenstand von geradezu monumentaler Größe wie dem diesmaligen vollends erweisen. Die Frage nach den Strukturveränderungen, die sich in der Wirtschaftsgesellschaft der jüngsten Vergangenheit vollzogen haben und noch vollziehen, ist ja zugleich eine Frage nach der analytischen und deutenden Kraft der Sozialökonomie selbst, die solche Strukturwandlungen entdeckt und erklärt, nach ihrer Fähigkeit im letzten, „Ortsbestimmung" vorzunehmen — eine Aufgabe, die unvermeidlich geschichtliche Dimension annimmt.

Das Thema selbst drängt sich gegenwärtig geradezu auf: Siebzehn Jahre nach dem zweiten Weltkrieg, vierzehn Jahre nach der westdeutschen Währungsreform, fünf Jahre nach der Initiierung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft sind nicht nur eine Reihe wesentlicher durchgängiger Prozesse (die neue „technische" Revolution, welche Automatisierung und Elektronisierung eingeleitet haben; die neuen Formen der Ballung von Kapitalverfügungsmacht aller Art mit ihren weitläufigen Konsequenzen für die Veränderung der Märkte, der Handelssitten, des Preisniveaus; das Einrücken der westeuropäischen Landwirtschaft in einen übernationalen Großmarkt; die tendenzielle schleichende Inflation usw.) zu studieren — es scheint vielmehr auch, daß wir in mancher Hinsicht an einer Wegmarke der Nachkriegsentwicklung stehen: Die Weltkonjunktur scheint wieder unter den verstärkten Einfluß *struktureller* Gegebenheiten zu treten; das außerordentlich rasche Zusammenwachsen der westeuropäischen Wirtschaftsgemeinschaft führt zu einer weltweiten Umgruppierung der Handelsnationen; neue Formen internationaler Konjunktur- und Zahlungsbilanzstabilisierung, eine Art übernationaler „Fiscal Policy", zeichnen sich ab. Allenthalben sind wir Zeugen gerafft sich vollziehender Wirtschaftsgeschichte; und die Frage nach dem, was daran länger wirkende Tendenz ist, drängt sich jedem auf, der nicht von

DOI https://doi.org/10.3790/schm.82.5.581 | Generated on 2025-07-25 15:45:51
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

den Ereignissen geschleift werden will. So stand die diesjährige Tagung der Wirtschaftswissenschafter unter einem verheißungsvollen, überfälligen und erregenden Thema — so recht dazu geschaffen, die „großen" Tage des Vereins zurückzuführen.

Hinzu kam eine sehr sorgfältige, Gottfried *Bombach* (Basel) hauptsächlich zu dankende wissenschaftliche Vorbereitung des Tagungsablaufs. Der Wille zu einem zugleich elastischen und ergebnisträchtigen Gesamtkonzept war unverkennbar und stellt eine Vervollkommnung des Tagungsstils dar, an der man festhalten sollte. Die beiden Eingangsreferate waren in Kenntnis der wichtigeren Folgebeiträge konzipiert und arbeiteten auf diese hin. Daß man für die folgenden Themen sich in mehrere nebeneinander tagende Arbeitsgruppen trennte, um sich zu dem zusammenfassenden und weiterführenden Schlußreferat wieder zu treffen, ist bei dem starken Anwachsen der Mitglieder- und Teilnehmerzahlen eine Notwendigkeit geworden und mußte der eigentlichen „Arbeit" sehr zugute kommen. So war von der Rahmenplanung her einer ergebnisreichen Tagung in gewisser Weise vorgearbeitet. — Im Bemühen der Veranstalter lag es, in den Arbeitsausschüssen mehr als bisher die „jüngeren" Wissenschafter zu Worte kommen zu lassen. Um so schärfer trat die neue Denkweise hervor, die für die absehbare Zukunft den Tagungen und Arbeiten des Vereins das Gepräge geben dürfte.

Schon in der Formulierung des Rahmenthemas wurde deutlich: Hatte man in Zürich noch über Wandlungen des *Kapitalismus* gesprochen und darüber gestritten, ob man es dabei mit „Hoch"- oder „Spät"-Kapitalismus zu tun habe, so vermied die neue Themenstellung den anstößig gewordenen Begriff. War, wie sich rasch zeigte, aus *Sombart* ein Popanz geworden, so konnte die Frage nach den geschichtlich-gesellschaftlichen Wandlungen der ökonomischen Ordnung mit leichter Hand von der Tagesordnung gewischt werden. Die Einleitungsworte von *Bombach* wiesen die Richtung: Strukturwandlungen wurden in jenem formal-quantitativen Sinne verstanden, in dem sich der Ökonometriker ihrer annimmt. Jürg *Niehans*' (Zürich) weitgespanntes und, wie immer, prägnantes Referat über „Strukturwandlungen als Wachstumsproblem" konnte sich daher ganz dem Gegenstand der Verschiebungen in den Größenbeziehungen des Wirtschaftsablaufs zuwenden; wobei freilich „Wachstum" und „Strukturwandlungen" gegeneinander in gewisser Weise verselbständigt erschienen: Strukturänderungen seien nicht notwendigerweise, wohl aber tatsächlich mit „Wachstum" verbunden und für dieses selbst bedeutungsvoll, wenn auch nicht konkret gesagt werden könne, in welcher Weise. Wenn es also nicht bestimmte Tendenzen gibt, welche die Wirtschaftsweise „immanent" aus ihrer Eigenart entwickelt, so bleibt nur die Möglichkeit, einen Katalog möglicher wichtiger Konstellationsänderungen aufzustellen (etwa: ungleiche Zunahme der Produktnachfrage, ungleichmäßige Vermehrung des Angebots von oder der Nachfrage nach „Produktionsfaktoren", ungleichmäßiger technischer Fortschritt)

DOI https://doi.org/10.3790/schm.82.5.581 | Generated on 2025-07-25 15:45:51
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

— eine Aufgabe, der sich der Vortragende mit Geschick entledigte. Bei der unvermeidlichen Allgemeinheit des Gegenstandes doch Konkretes sowie gelegentlich auch Altbekanntes auf originelle Art neu gesagt zu haben, blieb das Verdienst des Eröffnungsreferats.

Es war unvermeidlich, daß die eigentliche „Arbeit" in den nach Sachgebieten gegliederten Gesprächskreisen zu leisten war. Dabei führte nun freilich das Bestreben, möglichst viele Wissenschaftsbereiche zu Worte kommen zu lassen, im Verein mit dem Fehlen einer zentralen *inhaltlichen* Fragestellung, um die sich die Themen hätten gruppieren können, zu einer Anhäufung von Gegenständen recht disparater Art, deren Behandlung bisweilen — bei allem aufgewandten Forscherfleiß — schon beim Referenten, und vollends bei vielen Diskussionsteilnehmern den Willen zur Erschließung wesentlicher neuer Sachverhalte vermissen ließ. Neben dieser ersten Gruppe von Berichten gab es solche, die wichtige wirkliche Strukturwandlungen in einem Teilbereich der Wirtschaft verarbeitet hatten — etwa das Referat von Hellmuth *Seidenfus* (Gießen) über Strukturwandlungen in der Energiewirtschaft, ferner von Harald *Jürgensen* (Hamburg) über Veränderungen im Verkehrswesen —, die aber thematisch durch die ganz äußerliche Aufteilung des Tagungsthemas auf Wirtschaftsbereiche zu sehr eingekapselt waren, als daß die gewonnenen Einzeleinsichten einem tieferen Verständnis übergreifender gesellschaftlicher Erscheinungen sich hätten einordnen lassen. Dies gilt für die meisten der insgesamt vierundzwanzig Einzelreferate, die an zwei Vormittagen und zwei Nachmittagen geboten wurden. Es ist ja ohnehin ein Zeichen der Zeit geworden, daß die brennendsten Fragen im Bereich der Gesellschaftswissenschaften, sobald sie zum Gegenstand eines Kongresses gemacht worden sind, sich einer Schönheitsoperation unterzogen finden, nach der sie aufgehört haben, brennende Fragen zu sein. Weiterführende Ergebnisse müßten dann als Überraschung empfunden werden, vielleicht sogar als eine peinliche. Ihre Formalisierung scheint allerdings die einzige Weise geworden zu sein, Fragen überhaupt noch kommunizierbar zu machen; freilich auch nur die Fragen. Gegen relevante, zu Folgen führende Einsicht haben wir ja feinnervige Abwehrinstinkte entwickelt. — Es entspricht jener technizistisch-instrumentalen Einstellung gegenüber den Problemen, die wir uns angeeignet haben, daß auch Hilfsdisziplinen mit tagungswürdigen Themen aufwarten. Auch in Luzern konnte ein Thema wie die „ökonometrische Behandlung von Strukturproblemen" nicht fehlen. Hier würden wir freilich die Interessenten lieber unter sich lassen. Auf Kongressen will man nicht über Verfahren, sondern über Ergebnisse sprechen. Festgäste wollen nicht die Küche sehen.

Wissenschaftliche Spezialisierung ist freilich unser Schicksal. Aber selbst spezialistische Einsicht scheint in den Gesellschaftswissenschaften nur noch möglich, wenn sie *Teil*einsicht in die *Gesellschaft*, ihre Eigenart, ihre Kräfte, ihre Lebensbedingungen, sein will. Daß ein solcher Durchblick dem Sachkenner immer möglich bleibt, ja wohl

DOI https://doi.org/10.3790/schm.82.5.581 | Generated on 2025-07-25 15:45:51
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

die einzige uns adäquate Weise verläßlichen, unspekulativen Verständnisses der Gesellschaft darstellt — daß also das wissenschaftliche Spezialistentum seine *Größe* haben kann, haben auch in Luzern mehrere Referate bekundet, die — zusammen mit manchen Beiträgen des von Heinz *König* (Mannheim) zur Vorbereitung der Tagung herausgegebenen Materialbandes — als bleibende Dokumente der Zeit in die Literatur einzugehen verdienen. Dazu gehören nach Auffassung des Berichterstatters etwa Hermann *Priebes* glänzender Bericht über die Strukturentwicklung der westdeutschen Landwirtschaft seit dem Kriege in dem von Arthur *Hanau* ebenso charmant wie straff geleiteten agrarökonomischen Arbeitskreis und das Referat von Wolgang *Stützel* (Saarbrücken) über „Banken, Kapital und Kredit in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts". Solche Leistungen zeigten, daß vielleicht von jedem Punkte des Wirtschaftslebens aus die analytische Vertiefung der Einzelfragen zu den großen gesellschaftlichen Ausblicken zu führen vermag und damit zu dem, was dem Opferdienst der Einzelforschung erst Sinn gibt. — Die zahlreichen wertvollen Tagungsbeiträge im übrigen einzeln zu würdigen, muß der Rezension des gedruckten Kongreßmaterials vorbehalten bleiben.

Bei der Verzweigtheit der Spezialthemen des Mittelteils des Kongresses konnte das Schlußreferat von Helmut *Meinhold* (Frankfurt) über „Strukturwandlungen als Problem der Wirtschaftspolitik" schlechterdings keine „Zusammenfassung" sein; es mußte seinen eigenen Ansatz suchen. Über *konkrete* Fragen der Wirtschaftspolitik *in abstracto* zu sprechen war freilich eine Aufgabe, kaum kleiner als die Kompositionsprobleme einer „absoluten" Musik sie bieten dürften. Auch das Schlußreferat mußte seinen eigenen Strukturbegriff entwickeln — wobei sich denn freilich „Strukturen" im Grunde zu allgemeinen Ausgangs- und Endbedingungen wirtschaftspolitischer Einwirkung überhaupt dehnten. Immerhin war es heilsam, von einem überlegenen Kenner der Dinge auch an diesem Ort ausgesprochen zu hören, daß es eindeutige Wertungskriterien wirtschaftspolitischer Entscheidungen nicht gebe: In einer „pluralistischen" Gesellschaft (von *Weippert* als „Interessentengesellschaft" präzisiert) ist objektiv richtige ökonomische („Struktur"-) Politik nicht möglich, sie kann nur *Teil*-(„Struktur"-) Politik sein. Die Gesellschaft ist gegenüber einem Großteil ihrer Strukturwandlungen „machtlos". — Das waren, nach einer allzu problemlos-konstruktivistischen Orientierung des Tagungsbeginns, notwendige Worte. Sie ermutigten das Lautwerden von Stimmen einer verspäteten Kritik gegen Ende der Tagung, die dem notwendigen Einbau einer aufs Quantitative gerichteten Strukturanalyse in die *historisch-gesellschaftliche Perspektive* das Wort redeten *(Predöhl, Lütge, Weippert)* und sich gegen eine mechanistisch-deterministische Sicht der Wirtschaftsverhältnisse und der Wirtschaftspolitik aussprachen *(v. Beckerath)*. Es war ein Rückzugsscharmützel der „alten", noch soziologisch geschulten Denkrichtung gegen die in-

DOI https://doi.org/10.3790/schm.82.5.581 | Generated on 2025-07-25 15:45:51
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/

strumentalistische Tendenz der von den „Jungen" getragenen „reinen" Reißbrett-Ökonomie. Wann werden auch solche Stimmen verstummt sein?

Sie werden verstummen, wenn die Bereitschaft dahingeht, die Kritik zu *wollen,* ja sie auf Tagungen nach Möglichkeit zu *institutionalisieren.* Daß auch bei wissenschaftlichen Erörterungen die Diskussion — namentlich eines guten Referates — hinter dem Vortrag zurückbleibt, ist eine wiederkehrende bedauerliche Erfahrungstatsache. Nun aber einzelne wichtige Vorträge überhaupt nicht mehr zur Aussprache stellen zu wollen hieße an den Sinn wissenschaftlicher Zusammenkünfte überhaupt greifen. Es sollte vielmehr zum festen Stil, gewissermaßen zum ungeschriebenen Kodex von Tagungen gehören, den „pluralistischen" Charakter auch der wissenschaftlichen Auffassungen darin sich frei bekunden zu lassen, daß möglichst entgegengesetzte Standpunkte zum gleichen Gegenstand von vornherein zum Worte vorgesehen werden. Gelehrtenkongresse müßten dramatische Feste des Geistes, wissenschaftliche Ereignisse sein. Hier — wie übrigens auch bei anderen Vorgängen des inneren Lebens eines wissenschaftlichen Vereins — bewußt *konkurrieren* zu lassen, *Alternativen* zu bieten, sollte als Sache des schlichten guten Geschmacks von jedem empfunden werden, dem die Formen wissenschaftlicher Kommunikation noch etwas bedeuten. *Werner Hofmann*-Göttingen

DOI https://doi.org/10.3790/schm.82.5.581 | Generated on 2025-07-25 15:45:51
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | https://creativecommons.org/about/cclicenses/